

Urválek, Aleš

"Liaison dangereuse" : Konservatismus und Nationalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2007, vol. 21, iss. 1, pp. [129]-146

ISBN 978-80-210-4424-1

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105931>

Access Date: 27. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ALEŠ URVÁLEK

„LIAISON DANGEREUSE“. KONSERVATISMUS UND NATIONALISMUS IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS¹

Etliche Wandlungen, die das deutsche konservative Denken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgemacht hat, hängen eng mit der nicht gerade optimalen Entwicklung des deutschen Nationalbewusstseins zusammen. Nach der Vereinigung Deutschlands (1871) wurden Probleme sichtbar, die im deutschen Nationalbewusstsein von Anfang an, also seit der Französischen Revolution präsent gewesen waren. Der Begriff „Kulturnation“, den deutsche Intellektuelle seit dem 18. Jahrhundert dem drohenden Reichszerfall entgegenzusetzen suchten, war, obwohl humanistischer Prägung, leicht zu instrumentalisieren, ja zu mißbrauchen im völkischen oder grossdeutschen Sinne. Das mittels gemeinsamer Kultur und Sprache definierte Territorium war umfassender als das von Bismarck vereinte (Klein)Deutschland. Kaum zustande gekommen, musste Deutschland damit zurechtkommen, dass es nur dank einigen Beschränkungen, Kompromissen und Zugeständnissen entstanden war. Im Wesentlichen ging es darum, ob und wodurch es gelingen würde, jene virulente Idee des Grossreiches zu ersetzen oder zu kompensieren, die nicht nur das staatspolitisch definierte deutsche Territorium, sondern auch den Willen der Bürger, ihr Recht aufgrund eines natürlich abgeschlossenen Vertrages zu diesen Bürgern zu werden, transzendiert, und stattdessen auf die Gegebenheiten achtet, die man sozusagen in die Wiege gelegt bekommt. Deutschland hatte daher keine einfache Aufgabe: es musste versuchen, seine Einwohner mit dem Staat zu identifizieren, dessen politische Grenzen mit den Grenzen des darin lebenden Ethnikums nicht ineins fielen. Dass diese Aufgabe nicht optimal gelöst wurde, hängt mit einigen Faktoren zusammen.

Deutschland hatte nur minimalen Anteil an dem Formieren des neuzeitlichen Staatsrechts, dem die Prämisse des Naturrechts zugrundeliegt. Anhänger der Idee, dass die Bürger freiwillig einen Vertrag mit dem Staate abschliessen, aufgrund dessen ihnen Schutz und Freiheit garantiert werden, haben in Deutschland

¹ Folgender Beitrag ist im Rahmen des Projektes „Dějinné podoby německého konzervativního myšlení v literárním, filozofickém a politologickém diskurzu“ (KJB9164401) entstanden, das von GAAV gefördert wird.

nie Mehrheit gebildet. Diese Verspätung gegenüber dem Westen (insbesondere Frankreich und England) führte in Deutschland (oder auch Spanien und Italien) zu manchen kompensatorischen Strategien. Je weniger die Einwohner von der naturrechtlichen Staatsidee zusammengehalten wurden, desto stärker wirkte das Bewusstsein der ethnischen Zusammengehörigkeit, also der gemeinsamen Zugehörigkeit nicht dazu, wofür sich die Leute entscheiden, sondern dazu, was sie sind. H. Plessner, der in diesem Zusammenhang Deutschland für eine „verspätete Nation“² hielt, wies darauf hin, dass dieses Bewusstsein in Deutschland erfolgreich alle Phasen der Zersplitterung überdauerte, da es ein positives Gegengewicht in dem ethnisch definierten deutschen Volk darstellte. Dieses Volk hat ja für die Deutschen schon seit Fichte das Siegel der wirklichen und beständigen Ursprünglichkeit („Urvolk schlechthin“), so dass sein Wesen unvereinbar mit jedem Staat ist, der mit jeder freien Entscheidung der Bürger einen neuen, potentiell veränderbaren Anfang setzen wie auch mit einer Bereicherung vom Außen rechnen würde. Ein derart definiertes Volk entwickelt und bereichert sich nur, indem er zu sich selbst, zu seinem beständig schöpferischen Ursprung und Anfang zurück findet, zu dem sonst niemand einen Zugang hat.

Grundsätzliche Züge der deutschen Nationalbewegung formierten sich während des gemeinsamen Kampfes gegen Napoleon, in den Befreiungskriegen. Deutsche Bestrebungen, einen gemeinsamen Staat zu erreichen, wurden von zwei recht unterschiedlichen Tendenzen begleitet. Die Liberalen, deutsche Jakobiner und Republikaner sahen in Napoleon den Verräter der ursprünglich demokratischen Ideale der Französischen Revolution. Aus der Sicht der Konservativen okkupierte Napoleon fremde Gebiete, und darüber hinaus „verseuchte“ er sie mit unseligen demokratischen und emanzipatorischen Ideen. Mag Napoleon schon einen aggressiven Eindringling oder einen Apostel des verhängnisvollen Modernismus dargestellt haben, für deutsche Nationalbewegung war er ein nicht ohne Dank angenommener Impuls, gegen den man sich ausgrenzen konnte. Zugleich hat er sie für lange Zeit negativ beeinflusst. Das deutsche Nationalbewusstsein war vom 18. Jahrhundert an von vielen Defiziten geprägt, die daher kamen, dass es im Krieg entstanden war, in der Opposition gegenüber dem französischen Feind, der ausserdem in den Augen vieler konservativ gesinnten Deutschen revolutionäre Destruktion wie auch ungewollte Emanzipation und Modernisierungen verkörpert hatte. Dadurch ist zum grossen Teil zu erklären, warum es der deutschen Nationalbewegung nicht gelungen ist, irgendeine Revolution erfolgreich zu vollenden, sprich zu einer ausschließlich liberal-demokratischen Bewegung zu werden, die ohne undemokratische Einflüsse auskommt. Bemühungen um einen vereinten Staat gehen in der Regel mit demokratisierenden und liberalen Tendenzen einher. Nationalismus, Liberalismus und Demokratie auf einem Bord zu finden, ist in Deutschland selten möglich. Es ist deutlich, dass die Herausforderung der französischen Okkupation zwei unterschiedliche Antworten hervorrief.

² Vgl. H. Plessner: *Die verspätete Nation*, in: ders. *Gesammelte Schriften*, Band VI, Frankfurt am Main, 1982.

Die erste war im Zeichen des Schutzes der eigenen Nation, die andere suchte die Legitimität der geschichtlich gültigen Institutionen (des Reiches) zu retten bzw. zu erneuern.

In dieser Hinsicht stellt einen Ausnahmefall die Zeit nach 1815 bzw. 1819 dar, als zum Beispiel die „Burschenschaften“ ihren national politischen Kampf gegen Absolutismus und Unfreiheit auf eine radikal demokratische Grundlage stellten,³ obwohl sie in ihren einzelnen Schritten manchmal um Gewalt nicht umherkam (Mord an Kotzebue). Verwandlung der studentischen Bewegung nach 1871 zeigt jedoch, dass ihre Grundlagen nicht so fest waren, wie es ursprünglich ausgesehen hatte.⁴ Sie änderte ihre Rhetorik je nach dem, wogegen sie sich gerade ausgrenzte. Hatten die Studenten wie auch national-liberale Bürger in der Opposition gegen den repressiven Absolutismus etwa bis zum Jahre 1866 einen durchaus demokratischen Potential mobilisiert, in Bismarcks Zeiten bekannten sich zum demokratischen Patriotismus nur diejenigen, die sich ohne Vorbehalt mit Bismarcks kleindeutscher Lösung identifizierten (nur Anhänger der „National-liberalen“ Partei). Und die waren in Mehrheit nicht einmal in den ersten Jahren des Kaiserreichs,⁵ geschweige denn später, als immer stärker ein antidemokratischer Nationalismus in den Vordergrund trat, dessen Rhetorik unter anderem auch einstigen „Burschenschaften“ behagte, die ja seit 1881 als „Verein deutscher Studenten“ bekannt waren.

Hier kamen schon direkt alle Defizite des deutschen Nationalbewusstseins zum Vorschein, außerdem wurden liberal demokratische Grundsätze aufgegeben, und durch konservative Ideen und Argumente abgelöst. Man spricht darüber, dass zu dieser Zeit der deutsche Nationalismus von links nach rechts pendelte, was ja weiterer Erklärung bedarf. Dieser antidemokratische Nationalismus wollte nichts mehr mit demokratischen und liberalen Prinzipien zu tun haben, die für ihn früher bestimmend gewesen waren, und statt dessen fand er Zuflucht bei einem neuen Verbündeten, dem antimodernistischen Konservatismus.⁶ Dieser Konservatismus nahm einerseits alle Argumente, Ansichten, Gedankenfiguren, Ressentiments auf, die je gegen Aufklärung oder Französische Revolution geäußert worden waren, andererseits machten sich in ihm antidemokratische Folgen der ungünstigen

³ Vgl. Otto Dann, *Nation und Nationalismus in Deutschland: 1770–1990*, München 1993, S. 99.

⁴ Schon Heine ist nicht entgangen, dass diese Bewegungen nur scheinbar demokratisch waren. Auf Wartburg (18. 10. 1817) sollen die Burschenschaften und Turnvereine ihrer „beschränkten Teutomanie“ gehuldigt haben. Heinrich Heine: „Ludwig Börne – eine Denkschrift, Viertes Buch (1840), Zit. nach: Florian Roth, *Die Idee der Nation im politischen Diskurs*, Baden Baden 1995, S. 37.

⁵ In den ersten Reichstagswahlen (1871) haben Parteien, die vorbehaltlos hinter Bismarck standen, nur 25% der Stimmen bekommen. Vgl. O. Dann, *Nation und Nationalismus in Deutschland: 1770–1990*, München 1993, S. 177.

⁶ Nationalismus wurde in den 70. Jahren des 19. Jhts. zum „ideologischen Instrument der Rechten, mit dem die Linke aller Schattierungen bekämpft wurde – linksliberalen wie auch Sozialdemokraten.“ In: Heinrich August Winkler: *Wandlungen des deutschen Nationalismus*, in „Merkur“, 8/1981, S. 967.

Konstellation spürbar, in der deutsche Nationalbewegung entstanden war, obwohl damals Konservatismus und Nationalismus nichts gemeinsam gehabt, wenn nicht direkt gegensätzliche Ansichten gehegt hatten. Indem Konservatismus Verbindung mit Nationalismus einging, übernahm er keineswegs dessen freiheitlichen und humanistischen Potenzial, vielmehr wurde er zum Erben dessen unsehliger Erbschaft, die von ursprünglich antifranzösischer (antidemokratischer, antiaufklärerischer) Einstellung herkam, wodurch er unter anderem populistischer wurde. Und andresherum: seitdem sich der deutsche Nationalismus der konservativen Denkensart öffnete, verriegelte er sich die Tür zur Möglichkeit, je zum Entstehen der modernen demokratischen Nation beitragen zu können, im Gegensatz, er wurde radikaler, ungeduldiger, national integraler,⁷ zweckmäßiger. Visionen, die aus dieser konservativ-nationalen Mischung hervorkamen, orientierten sich reaktionär, auf Lebensformen und Gesellschaftsordnungen zu, die das Siegel der entfernten Vergangenheit und ihrer heldenhaften Größe trugen.

Wie sahen konkrete Erscheinungen der gegenseitigen Allianz zwischen Nationalismus und Konservatismus aus, die beide Partner mit Defiziten eingingen, die sie sich gegenseitig überreichten? Es ist kein Geheimnis, dass Bismarcks Deutschland in seiner kleindeutschen Form zu weiterer Ergänzung herausforderte. Trotz der Begeisterung darüber, dass endlich Einheit erreicht wurde, blieb das Gefühl der Unerfülltheit, das auch dadurch gegeben war, dass man noch nicht ganz die Gemeinsamkeit innerhalb eines Ganzen vergaß, das viel grösser als das durch die politischen Grenzen Deutschlands Gegebene war. Und eben die Konservativen suchten mit ihren Vorschlägen diese Saite der Zusammengehörigkeit anzuschlagen, die sie als volkstümliche Zusammengehörigkeit definierten. Bezüglich der Ursprungsbedingungen würde für Deutschland eher die moderne Auffassung in Frage kommen, die den Staat als Staatsnation definierte; ihm gegenüber stellte man sich in Deutschland jedoch mißtrauisch, statt dessen ging man von der sogenannten Volksnation aus, die zwar in einer homogenen Form unerreichbar war, doch dafür um so besser zu großangelegten Visionen und Projekten nach außen und zu Ausgrenzungen und Segregationen nach innen lockte.

Sobald diese Zusammengehörigkeit nicht mehr politisch, sondern eher ethnisch begriffen wurde, rief sie gleich die Bestrebung an den Plan, das gemeinsame Staatsgebilde zu definieren, seine unumstößliche politische Sendung wie auch die Entscheidung festzulegen, wer das Recht zugewiesen bekommt, an dieser Sendung teilzunehmen. Allianz zwischen dem deutschen Nationalismus und Konservatismus führte zu drei Ansprüchen bzw. Notwendigkeiten: einer neuen Staatsform, die im Einklang mit den Bedürfnissen des deutschen Volkes zu sein hat; einer deutschen Aufgabe (Sendung) und eines wahren, idealen Deutschen. In diesem Zusammenhang bildeten sich verschiedenste Gruppierungen und Verbän-

⁷ Oft spricht man davon, dass *nationalismus risorgimento* (liberal-emanzipatorische Bewegung) in dieser Zeit von *nationalismus intégral* (radikal nationalistische Bewegung, die eigene Nation über alles, also auch über jeden Legitimierungszwang stellt) abgelöst wurde. Nicht ohne Schuld waren an diesem Prozess auch französische Nationalisten (*Action française*, 1898) oder Anhänger des englischen *Jingoismus*.

de, die die ausserhalb des Reiches verstreute Deutschen zu fördern und zu schützen bemüht waren, damit jene sich ihr Deutschtum bewahren konnten.⁸ Radikaler orientierte Verbände kämpften gegen äußere Gefahr und versuchten Deutschland gegen ethnisch fremdartige Gruppen zu schützen,⁹ oder deutsche Interessen in Europa oder in Übersse durchzusetzen (Alldeutsche). Alle diese Organisationen legitimierten ihre Tätigkeit durch Überlegungen über das ethnisch definierte deutsche Gebiet, das weit das politische Teritorium Deutschlands in der Gestalt transzendierte, die ihm Bismarck gegeben hatte. Dieses Gebiet sollte eine großdeutsche Form annehmen, oder kalkulierte in gewissem Sinne mit Gebieten, wo das deutsche Volk hätte gedeihen können.

Außenpolitische Überlegungen waren in dieser Hinsicht eng mit der erwogenen inneren Form Deutschlands verbunden. Deutschland war zwar vereint, doch national-konservative Kreise verlangten, dass die äußere Einheit durch eine radikale innere Einheit begleitet würde. So wie gegen Bismarcks selbstbeschränkender Definition Deutschlands eine nationalistische Definition des deutschen Volkstums beschworen wurde, opponierte man der kleindeutschen liberalen Lösung Bismarcks, indem man zu verstehen gab, dass wenn Deutschland wirklich zu sich, ja zu seiner wahren deutschen Essenz finden sollte, muss sie nicht nur ethnisch, sondern auch bezüglich der Meinungen homogen sein. Der Feind des wahren Deutschtums wurde also innerhalb des Staates gefunden, in ethnisch heterogener Bevölkerung, oder in den Anhängern der Moderne, die mit dem deutschen Wesen doch unvereinbar war. Auf einer Seite landeten so die antisemitischen Vereine, die seit den 70er Jahren im Entstehen waren,¹⁰ die schon genannten Interessenverbände wie „Bund der Landwirte“ und „Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband“, aber auch Studenten, nun zusammengetan im „Verein deutscher Studenten“. All diese Gruppierungen stimmten darin überein, dass der Kampf für die innere Erneuerung Deutschlands oder für das neue Deutschland um so erfolgreicher ausgefochten werden könne, je schneller es gelingen würde, innere Reichsfeinde zu bezwingen, Sozialdemokraten, Liberalen, humanistisch gesinnte Kosmopoliten, sterile Akademiker und vor allem Juden, die alles Böse der Moderne verkörperten. Keiner von ihnen wusste nämlich Bedingungen zu erfüllen, die die konservative Definition des wahren Menschen, besser wahren Deutschen festgelegt hat.

Der Kampf für das neue Deutschland wurde in der Tat zum Kampf gegen das fortschrittliche Deutschland, weil das (wahre, neue, wirkliche) Deutschtum hier im Gegensatz zu liberalen, demokratischen und aufklärerisch-humanistischen Prinzipien verstanden wurde, also elitär (Deutschsein als ein übergeordneter Wert, ja als Superlativ zu jedem anderen Volk), desintegrierend (etwa deutsche

⁸ 1908 ist „Verein für das Deutschtum im Ausland“ entstanden, schon seit 1880 gab es den ähnlich ausgerichteten „Deutschen Schulverein“, der in Wien tätig war.

⁹ Gegen die sogenannte polnische Gefahr (polnisch nationale Bewegungen innerhalb des Reichs, aber auch Übersiedlung vieler polnischen Arbeiter in deutsche Industriegebiete) mobilisierte „Verein für Förderung des Deutschtums in den Ostmarken“.

¹⁰ Die bekannteste von ihnen „Deutsche antisemitische Vereinigung“, ist erst 1886 entstanden.

Sozialdemokraten oder Juden wurden ausgeschlossen), antidemokratisch (als Gemeinschaft, die im Gegensatz zu dem modern verstandenen demokratischen Staat begriffen wurde) und nicht freiheitsmäßig (ob man dazugehört, war keineswegs von freier Entscheidung des jeweiligen Bürgers abhängig).

Dazu, dass ethnisch verstandener und konservativ argumentierender Nationalismus im kaiserlichen Deutschland von breiten Schichten der Bevölkerung akzeptiert wurde, trug in einem nicht geringen Ausmaß Paul de Lagarde (eigentlich Paul Anton Bötticher, 1827–1891) bei, ein Orientalist und Kulturphilosoph, in dessen Werk die Allianz zwischen Konservatismus und Nationalismus bereits in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts¹¹ präsent war, und dies mit all den hier genannten Defiziten. Außerdem stellen Lagardes Schriften bezüglich der Argumentationsweise und Ausdrucksmittel eine reiche Quelle dar, aus der manch seiner konservativen Nachfolger bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts zehrte.

Lagarde und Konservatismus

Von den konservativen Politikern hat sich Paul de Lagarde ziemlich früh getrennt; er wollte um keinen Preis unlautere Praktiken der Konservativen akzeptieren, die 1849 den liberalen Politiker Waldeck des Landesverrates bezichtigt hatten, dass er deutsche sozialdemokratische Republik gegründet haben soll; später zeigte sich, dass sie das Beweismaterial gefällsch hatten. Studien, in denen sich Lagarde dem Konservatismus widmete, zeigen dennoch, dass seine Auffassung ihn früher und später von den Konservativen so wie so getrennt hätte. Bereits in der Studie „Konservativ“ (1853)¹² bezweifelte er, ob er je der Konservativen Partei je hätte beitreten können. Konservatismus fand er einerseits ohne Liberalismus nicht vollständig,¹³ andererseits dachte er ihm Aufgaben zu, deren Erfüllen erst zeigen sollte, ob er Lagardes Gunst überhaupt verdienen mag. Die Art und Weise, wie Lagarde konservative Aufgaben festlegte, machte ihn zu einem radikal konservativen Außenseiter, verbissenen Idealisten, dessen Monieren der Gegenwart wie auch großangelegte Zukunftspläne einer Position entsprangen, die außerhalb jeder klar definierten Front steht, und ohne Unterstützung ähnlich

¹¹ Lagarde stellt den Typus eines hartnäckigen bis eigenwilligen Denkers, der seine Gedanken nie geändert, ja sie eher nur vertieft und in weitere Zusammenhänge gebracht hat.

¹² Alle grundsätzlichen Lagardes Studien sind in seinen „Deutschen Schriften“ enthalten. Zum ersten mal gab er sie 1878 heraus, 1878 wurde der zweite Band herausgebracht, 1886 erschienen alles nochmal als Gesamtausgabe letzter Hand. Mehr zu Lagarde vgl. Fritz Stern, *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, Bern – Stuttgart – Wien 1963, S. 25–123.

¹³ „Der Liberalismus ist, so gefasst, die notwendige Ergänzung des Konservatismus, und ein wirklicher Staatsmann würde zu gleicher Zeit konservativ und liberal sein, wie ein Arzt nicht allein dem Magen die Verdauungs-, sondern auch dem Mastdarme die Entleerungsfähigkeit erhalten wird.“ In: Paul de Lagarde, *Deutsche Schriften*, Dritte Auflage, München 1937, S. 19.

denkenden Zeitgenossen auskommen muss.¹⁴ Bei seinen (konservativen) Zeitgenossen fand Lagarde kein allzu grosses Verständnis, um so vehementer pflegten sich zu ihm seine Nachfolger zu bekennen, etwa von Langbehn an bis zu den sogenannten konservativen Revolutionären.

Die Aufgabe der Konservativen erblickte Lagarde insbesondere in der Pflege um das deutsche Volk; es sei um jeden Preis nötig „deutsches Leben zu pflegen, in Deutschland zu retten, was an Deutschland noch rettbar ist“.¹⁵ Schärfere Konturen bekommen diese ziemlich vagen Forderungen in der Studie „Programm für die konservative Partei Preußens“ (1884), aus der hervorgeht, dass Lagardes Überlegungen, wie Deutschland gerettet und erneuert werden könnte, eine national-konservative Grundlage haben. Staat ist für Lagarde wenn nicht eine Krücke, dann zumindest eine abgeleitete und untergeordnete Institution, deren Einfluß möglichst zu beschränken ist. Alles Wesentliche spielt sich über dem Staat oder außerhalb seiner ab, wo Religion, Kunst, Wissenschaft und Sittlichkeit stehen, in die der Staat als eine durchaus veränderliche GröÙe nicht eingreifen darf. Hegels Staatsabsolutismus fand in Lagardes Auffassung eine absolute Antithese: „Der Staat ist nicht der Inbegriff, sondern, soweit er nicht Notbehelf ist, nur die Form des Lebens der Nation“¹⁶, er nimmt nur solche Gestalt an, die die jeweilige Nation bedarf.

Dies mutet wie eine Trennung von der konservativen Tradition an. Während die konservativen Väter (E. Burke, F. Gentz, A. Müller, J. Görres) den Staat für eine primäre GröÙe gehalten hatten, degradierte ihn Lagarde zu einer abgeleiteten, sekundären GröÙe. Vergleichen wir jedoch einstige konservative Staatsbestimmung damit, wie Lagarde das verstand, wogegen Staat sekundär ist, zeigt sich, dass er lediglich die mit dem Staat verbundenen Werte auf die Ebene des Volkes transponierte.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ging es den Konservativen darum, den Staat keineswegs als das Werk des Gesellschaftsvertrags zu halten, den man nach Belieben abschliessen, verändern oder loswerden kann, sondern als eine eigenständige geistige Entität, als sittliche Gemeinschaft. Der Staat verkörperte auf seine Art den Ursprung, gegebenfalls eine lange Tradition, er stellte ein Band zwischen Gegenwart und Vergangenheit dar. Sein organischer Charakter rechtfertigte seit A. Müller und J. Görres die hierarchisch aufgebaute Ständegesellschaft. Organische Elemente waren in den Staatskonzeptionen ein positives Gegengewicht zu sämtlichem äußeren und unlebendigen Mechanizismus, dessen Ursprung man in falschen Werten des Liberalismus, Humanität und Demokratismus sah.

¹⁴ Prägnant hat es Arne Novák ausgedrückt. Nach ihm soll Lagarde zwar „Respekt genossen haben, als kalte Bewunderung und maskierte Angst, doch nie Achtung, die sich Sympathie oder freundschaftliche Treue kundgetan hätte [...] seine Ansichten stießen auf Widerhall, jedoch immer von der Seite, woher er ihn nie erwartet, gewünscht hatte, und deshalb fühlte er sich stets vereinsamt.“ Vgl. Arne Novák, „Paul de Lagarde a jeho filosofie národnostní“, in *E-LOGOS ELECTRONIC JOURNAL FOR PHILOSOPHY/98 ISSN 1211-0442*, S. 2.

¹⁵ Paul de Lagarde, *Deutsche Schriften...*, S. 11.

¹⁶ Ebenda, S. 375.

Lagarde wie auch seine völkisch gesinnten Zeitgenossen transponierten diese Werte auf das Volk. Auch sie beriefen sich, als sie in dem Volk eine eigenständige gestige Entität, bzw. sittliche Gemeinschaft erblicken wollten,¹⁷ auf die grundsätzliche Rolle der Vergangenheit, auf die historische Bestimmung, darauf, dass durch die Bande, mit denen wir mit einem derart definierten Volk verkoppelt wir zugleich mit dessen Vergangenheit verbunden sind, sie also nicht beliebig ablegen oder annehmen können. In seinen Überlegungen ist der Begriff der Nation (des Volkes, des Reiches) meilenweit von aller Gleichmacherei und Humanität entfernt, er hat einen organischen,¹⁸ genauer elitären Charakter. Während früher der Staatsorganismus als analogisch zum Organismus des Einzelnen verstanden wurde, damit man die hierarchisch abgestufte Gesellschaft legitimieren konnte, machte es die biologische Perspektive innerhalb der Volkspersönlichkeit oder des Volksorganismus nun möglich, zwischen für den Organismus nützlichen und schädlichen Elementen zu unterscheiden, um daraus Folgen zu ziehen bezüglich der Über- oder Unterlegenheit der Einwohner oder Völker. Die einstige konservative Verachtung gegenüber jedem äußeren Eingriff in den Staat, entsprach nun auf der Ebene des Volkes der Vorstellung eines streng verschlossenen Volkscharakters, der nur aus sich selbst sich entwickelt, indem er zu seinem Wesen, ja zu seinen ursprünglichen, also wahren Bestimmungen zurückfindet. Deutsche Pflicht ist dann für Lagarde also nicht das zu pflegen, was alle Völker gemeinsam haben, sondern nur das eigentlich Deutsche. Zur Aufgabe und Pflicht wird die Pflege um eigene nationale Individualität, denn je fester wird der Volkscharakter, desto weniger Platz wird es in Deutschland für andere geben. Ein derart verstandenes Volk darf nur auf sich selbst eingestellt sein, auf Wiederhall seines steten Ursprungs, seines Inneren, die zu vernehmen sind, sobald Deutsche ihre Volkheit berühren, während wenn im Parlament demokratisch gewählte Volksvertreter sprechen, die nur die unschöpferische Summe der Einzelnen aussprechen, Volksseele schmachtet und der rechte Volkswille schweigt. Eigenschaften und Werte, die Frühkonservative dem Staat zugewiesen hatten, werden nun in der völkisch-konservativen Perspektive dem Volk (Nation, Reich) zugeordnet. Dieses stellt einen geschlossenen auf sich bezogenen Organismus dar, der keiner Bereicherung bedarf, da er seinen eigenen Ursprüngen entspringt, innerlich abgestuft, ja elitär ist, und die Form einer ständisch-korporativen Gemeinschaft annimmt.¹⁹

Daraus geht hervor, dass Lagarde kein Interesse daran hatte, konservative Erneuerung Deutschlands mit der Staatsebene zu verkoppeln. Die Erneuerung hatte Elemente anzusprechen, die zeitunabhängig mit dem Volksorganismus zusammenhängen, also Religion, Kunst, Bildung und Sittlichkeit. Dies sind unumgäng-

17 Deutschland hat Lagarde ausdrücklich als ewige Aufgabe verstanden, dh. als einen Moralbegriff.

18 „Der Wert eines Volkes liegt in der organischen Vereinigung der einer Reihe von Menschen eigentümlichen natürlichen Kraft mit einer ihnen allen genehmen geschichtlichen Aufgabe.“ Paul de Lagarde, *Deutsche Schriften...*, S. 136.

19 Vgl. Klaus von See, *Freiheit und Gemeinschaft: Völkisch-nationales Denken in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg*, Heidelberg 2001, S. 11–15.

liche innere Voraussetzungen dafür, dass Deutsche im Stadium der äußeren Vereinigung nicht erstarren, sondern in sich wahres, bis jetzt verstecktes Deutschtum entdecken. Die Erneuerung des deutschen Volkes ist davon abhängig, in wie weit es gelingt, den Schwund des Glaubens, den Bildungs- und Sittenverfall aufzuhalten. Lagardes konservative Auffassung der Nation arbeitet mit der Analogie zwischen Mikrokosmos (Menschen) und Makrokosmos (Gesellschaft), das heißt: siecht die Seele des einzelnen Menschen, stirbt auch das ihm überlegene Ganze ab. Und andersherum: wird die Seele des Menschen gesund, heilt auch die deutsche Volksseele. Erneuerung der Seele der Einzelnen und der Volksseele stellen zwei gegenseitig verkoppelte Bedingungen Lagardes Programms dar. In dessen Rahmen wurden einzelne Schritte ausgearbeitet, deren erfolgreiches Durchführen Deutschland zu gesetzten Zielen zu führen hatte. Diese Erneuerung des Volkes bestand darin, dass Deutsche zu ihrem wahren Wesen zurückfinden, das langfristig vom verhängnisvollen westlichen Modernismus überdeckt wurde.

Damit die Erneuerung des Einzelnen auch für die Volksseele wirklich fruchtet, musste ein Programm festgelegt werden, das die heterogene deutsche Bevölkerung verwandeln und im Sinne der unverdorbenen konservativen Ideale vereinen würde. Indem einzelne Seelen diese gemeinsame Aufgabe auf sich nehmen, verschmelzen sie mit der Volksseele. Heterogene und differenzierte Masse der Einwohner kann zur wahren Nation nur dann werden, wenn sie sich der gemeinsamen Sendung annehmen, die von Gott gegeben und durch Lagarde vermittelt wurde. Eben deshalb, weil Lagarde die Erneuerung der deutschen Seele(n) als von Gott gegebene Pflicht verstand, die er der Nation lediglich vermittelte und mit seinen Studien nahe legte, konnte er davon ausgehen, dass das ganze Programm durch einen Verweis auf göttlichen Ursprung legitimiert sei. Beim Erfüllen ihrer Sendung brauchen Deutsche auf niemanden Rücksicht zu nehmen, weil alles im Einklang mit Gottes Plänen sich vollzieht.

Das Erfüllen der ersten Voraussetzung brachte mit sich nicht nur manche integrierende, sondern auch einige Segregationsbemühungen, die um höheren Zwecken willen erforderlich waren. Von Anfang an war ersichtlich, dass einige Reichsbürger an dieser nationalen Erneuerung nur sehr bedingt partizipieren werden dürfen, sei es schon aus politischen, religiösen oder nationalen Gründen. Derart definierte und im organischen Sinne verstandene Programme pflegen die Einwohner in nützliche und schädliche zu sortieren. Es bleibt dann nur dem persönlichen (Un)Geschmack des Programm-Vollstreckers überlassen, was mit denjenigen unternommen wird, die dem Volksorganismus schaden.

Die zweite unumgängliche Voraussetzung der konservativen Erneuerung Deutschlands bestand nach Lagarde in der deutschen Aufgabe (Sendung), die eng mit dem Formieren Lagardes Hoffnung und Stütze verbunden war – des neuen deutschen Adels. Zu dessen Aufgabe wurde die Kolonisation des ethnisch unübersichtlichen Gebietes, das man gewöhnlich Mitteleuropa nennt. Die Erfüllung dieser Aufgabe, auf die Lagarde praktisch seit 1853 immer wieder zu sprechen kam, garantierte in seinen Augen, dass Deutschland die am meisten entwickelten europäischen Staaten einholt, und dies nicht nur im kulturellen und industriellen,

sondern auch im geopolitischen Sinne. Durch diese Kolonisation würde Deutschland kolonisierte Gebiete zu in seinem Sinne umgestalten, ja gehobener gesagt, es würde ihnen die Gnade zukommen lassen, ihr ungeschichtliches Dasein beenden zu dürfen, und Anteil am Leben eines kulturellen avancierten deutschen Volkes zu gewinnen. Es muss nicht hinzugefügt werden, dass Lagarde diese Gnade nicht als Fortschritt im liberal-demokratischen Sinne verstand. Er erblickte in ihr die Sendung, die eigene übergeordnete Kultur auf fremdes Gebiet zu übertragen, und dadurch der Menschheit, sprich dem wahren geschichtlichen Sinn zu dienen.²⁰ Obwohl diese geplante Kolonisation außer der Habsburgischen Monarchie auch einige unterentwickelte Gebiete im Osten Europas betraf, hatte Lagarde nicht im Sinne, sie industriell auf ein höheres Niveau zu bringen. Sie sollten vielmehr zu konservativen Oasen werden, wo Deutsche organisiert der bodenständigen Lebensart nachgehen, wahre christliche Frömmigkeit ausbilden können, ohne sich ihre Hände durch nichtiges Handeln, Komerzionalismus und andere moderne Unwesen beschmutzen zu müssen. Übrigens: der Politik Bismarcks warf Lagarde insbesondere zweierlei vor: dass sie es unterlassen hatte, die erworbenen Gebiete agrarisch zu definieren und sie durch deutsche Bauer zu besiedeln.

Lagarde und seine Kolonisation

Lagardes Pläne der Kolonisation von Mitteleuropa stellen eine Mischung von zwei Tendenzen dar. Ihr Autor erlag auf der einen Seite der geringschätzig megalomanischen Geste eines geopolitischen Strategen, der in seinen Plänen die Karte Europas änderte, ohne auf bestehende Grenzen oder Realisierbarkeit seiner Visionen Rücksicht zu nehmen. Auf der anderen Seite achtete er mit geradezu penibler Sorgfalt auf alle Details, arbeitete unermüdlich einzelne Kolonisationsvorschläge immer wieder heraus und scheute keine Mühe, um enstecheiden zu können, dass dies oder jenes Gebiet gerade dem oder jenem Adelsgeschlecht zufallen, bzw. dies oder jenes Volk genau dorthin und nicht anderswohin verpflanzt werden sollte. Dass sich Lagardes Kolonisationsvorschläge im Laufe der Zeit fast gar nicht geändert haben, liegt unter anderem daran, dass sie von Anfang an aus drei Stützen bestanden.

Die erste ruht auf der schlichten organischen Vorstellung, die Lagarde schon im Jahre 1853 andeutete, als er schrieb: „Preußen hat für seine Seele keinen ausreichenden Leib, Österreich für einen sehr genügenden Leib keine Seele“.²¹ Wenn wir dieses Bild übersetzen und in breitere Maßstäbe transponieren, kommen wir zum bestimmenden Schema Lagardes Überlegungen. Deutschland ist berechtigt, Kolonisationsansprüche zu erheben, weil seiner Seele an Raum (Körper) gebricht,

²⁰ Zu Lagardes Auffassung der Kolonisation als eines Zivilisationsaktes vgl. J. Stromšik, „Lagarde und die Folgen“, in *Acta Universitatis Carolinae – Philologica 5. Germanistica Pragensia*, XIII, (1997), S. 20–21.

²¹ Paul de Lagarde, *Deutsche Schriften...*, S. 43.

in dem sie sich voll entfalten könnte. Österreich, was für Lagarde identisch mit Mitteleuropa ist, verfügt über keine Seele, die dem zu grossen Raum (Körper) einen Lebens- und Geschichtssinn geben könnte. Kolonisation würde laut Lagarde diese Disharmonie beheben, zumal es im Interesse beider Seiten geschehen würde. Deutschland würde Körper für seine höchst entwickelte Seele gewinnen, Nationen der Mitteleuropa, deren geschichtliche Sendung nichtig sei, würden auf diese Gebiete verzichten, um dank der deutschen Seele auf eine historisch höhere Stufe zu gelangen, als es diejenige wäre, die sie ohne deutsche Beihilfe geschafft hätten.

Zweite Stütze: das völkisch heterogene Mitteleuropa übte auf Lagarde auch deshalb solch große Anziehungskraft aus, weil es keine streng definierten Grenzen hatte. Lagarde suchte sie immer mehr (vor allem östlich) hinauszuschieben, behielt aber immer im Auge, dass sie einen natürlichen Damm gegen äußere Gefahr darstellen soll, der die Einwohner nahe der Grenze möglichst schützen würde.

Diese Politik wäre nur dann machbar, wenn man lösen würde, was mit der Bevölkerung, die dieses Gebiet bis jetzt bewohnt hatte. Antworten auf die Frage, was mit diesen Nationen anzufangen, stellen die dritte Stütze Lagardes Programms dar. Sein Grundriss findet man bereits in der Studie „Über die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Politik“ (1853) vor, nach 1871 kam Lagarde auf dieses Problem noch in den Studien „Über die gegenwärtige Lage des Deutschen Reiches“ (1875), „Programm für die konservative Partei Preußens“ (1884) a „Die nächsten Pflichten deutscher Politik“ (1886) zu sprechen.

In der Studie aus dem Jahre 1853 widmete sich Lagarde zunächst der Kolonisierung in der „nächsten Nähe“. In den deutschen Bund, wie er Deutschland definierte, gliederte er auch Ungarn und Galizien. Dieses „durch verschiedenste Völker bewohnte“ Gebiet beschrieb er hinsichtlich ihrer bunten Volksmasse, um gleich undeutsche Nationen (insbesondere Ungaren und Tschechen) zu sezieren. Der Zweck dieses Vorgehens, dessen unerfreuliches Ergebnis vorauszuahnen ist, besteht in dem Hinweis darauf, dass, wenn diese Nationen, die für die Geschichte eine Last sind, dem geschichtlichen Fortschritt nicht im Wege stehen wollen, müssen sie den Deutschen ihre Dienste leisten. Indem sie sich kolonisieren lassen, werden ihnen die Deutschen Gnade erweisen, da ihre Existenz an sich keinen eigentlichen Sinn hat. Deutschland wird dann in der Tat zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen können. Die Deutschen werden nicht mehr sich in aller Welt zerstreuen müssen und dadurch ihren Volksorganismus schwächen; kolonisierte Gebiete, gereinigt vom Einfluss der undeutschen oder nichtkonservativen Elemente, werden dank der organisierten Politik des deutschen Adels, dem diese Gebiete zugeteilt werden, innerlich derart einheitlich und stark, um einen wirkungsvollen Damm gegen äußere Bedroher darzustellen, in dieser Phase hauptsächlich gegen Rußland. Die Frage, wie der Adel dazu bewegen wäre, auf die ihm zugewiesenen Gebiete zu übersiedeln, hat Lagarde nicht besonders interessiert. Er ging ja von dem konservativen Freiheitsbegriff aus, nach dem nicht derjenige frei ist, der nach Belieben handelt, sondern nur derjenige, der seinem Lebensprinzip verpflichtet ist, und daher zu dem zu werden sucht, der er zu sein hat. „Frei ist

nicht, wer tun kann, was er will, sondern wer werden kann, was er soll“.²² Und weiterhin sah er den Adel aus der Definition mit bestimmten Pflichten verknüpft. Es war also nicht nötig, weitere Gründe hinzuzusteuern. Die Tatsache, dass die Kolonisation eine Pflicht ist, deren Erfüllung – neben der Erneuerung der Religion – die deutsche Nation innerlich homogenisieren und vereinigen könne, war für Lagarde unumstößlich.

Während Lagarde beschrieb, wie deutsche Adelsfamilien aus den dicht besiedelten Gebieten ihrer Heimat in dünn besiedelte Räume im Süden und Osten Europas übersiedeln, deren natürliche Grenzen durch Meer, oder Berge festgelegt werden, kristalisierte ihm sein „Mitteleuropa“. Er gliederte es in drei Teile: den nordöstlichen (vor allem Preußen, Ostpreußen, aber auch russisches Polen), südöstlichen (undeutsche Länder Österreichs) und Deutschland (Reich der sächsischen Kaiser samt rein deutscher Provinzien heutigen Österreichs), die er durch gemeinsame Schutz- und Zollpolitik, verbindliche Regel der Kolonisation miteinander verknüpfte.²³ Feste Überzeugung, dass bewusste Teilnahme an gemeinsamer von Gott auferlegter Kolonisationsaufgabe den Deutschen ermöglicht, innere Einheit zu erreichen und zum wahren Volk der „deutsch fühlenden und deutsch denkenden Menchen“ zu werden, hinderte Lagarde daran, in den undeutschen Nationen etwas mehr als Materie zu sehen, deren sich Deutschland auf seinem Weg zu höheren Zielen bedienen kann. Obwohl er diese Nationen für durchaus untergeordnet und aus der Sicht der Geschichte für ungleichwertig hielt, war er bereit, ihnen gewisse, freilich herabsetzende Rolle anzuerkennen. Er konnte für sie eine klare, wenn auch demütigende Aufgabe finden.

Juden

Mit Juden wusste er weniger anzufangen. Die Lösung der „jüdischen Frage“ war in etwa so radikal, wie Lagarde ratlos, unfähig war, den Juden Stirn zu bieten. Er kam zum Schluß, dass sein Plan es notwendig macht, polnische und österreichische Judena nach Palestina zu verpflanzen. Was führte ihn zu einem derart kompromisslosen Vorschlag, wie so war er außerstande, für die Juden eine andere Lösung zu finden?

Lagarde schätzte möglich einige Juden, zumindest Spinoza und einige andere, die er persönlich kannte, dennoch beharrte er darauf, dass ihre Natürlichkeit verdorben sei. Wenn sich ihre verdorbene Natürlichkeit im Laufe der Geschichte nicht zu ändern vermochte, ganz im Gegensatz, wäre es naiv zu glauben, dass sie je verändert werden kann, etwa durch deutsche Kolonisation. Ihre unglaubliche Beständigkeit, gestählt durch die Religion gab Lagarde keine Hoffnung auf

²² Ebenda, S. 79. Dieselbe Freiheitsauffassung legt Lagarde in die Wiege auch der konservativen Partei, die jedem das Recht oder die Möglichkeit zu verschaffen sucht, „das, was Gott ihn von Anfang an hat werden lassen, wirklich auch zu werden.“ S. 419.

²³ Inspiriert mögen ihn da wohl J. Fröbel und K. Frantz haben. Vgl. Richard Breitling, *Paul de Lagarde und der großdeutsche Gedanke*, Wien und Leipzig 1927, S. 14–15.

mögliche Veränderungen. Es war um so aussichtsloser, da er sich der engen Verflechtung der jüdischen Religion mit dem jüdischen Nationalbewußtsein bewusst war. Jüdische Religion identifizierte er mit dem festen jüdischen Glauben an den unermesslichen Wert der eigenen Nationalität.

Daraus ergaben sich für Lagarde einige Konsequenzen. Wenn bei den Juden ihre Religion unzertrennbar mit der Nation verbunden sei, dann könne man die Juden von ihrer Nationalität nicht abkoppeln, es sei denn man nähme ihnen die Religion ab. Dies sei aber ausgeschlossen. Dann dürfe man aber gar nicht darüber nachdenken, dass die Juden (als Nation) innerhalb der deutschen Nation leben würden, da ihr nationaler Zusammenhalt, an dem bis jetzt nichts gerüttelt hätte, den Organismus der Deutschen ständig bedrohen, zersetzen und zerätzen würde. Dazu kommt, dass Lagardes nationale Programm eben auf der Ansicht gründete, dass die innerlich uneinheitliche Nation der Deutschen nur dann innerlich vereint und gestärkt werden kann, wenn sie mit der neuen Religion und mit der nationalen Aufgabe verschmilzt. Dem, was Lagarde über die Juden geschrieben hat, ist zu entnehmen, dass in seinen Augen gerade sie all das verkörperten, was er so schmerzlich bei den Deutschen vermisse: nationale Religion, inneren Zusammenhalt, Festigkeit und Beständigkeit.

Die Juden stellten die unumgängliche Grenze seines großartigen Programms, als Dienstmateriale waren sie unbrauchbar, da moralisch zu unerbittlich, als dass ihnen die Deutschen widerstehen oder trotzen könnten. Und innerhalb der Nation konnte man sie nicht belassen, da sie sie von innen zersetzen würden. Lagardes Einstellung zu den Juden ist eine Mischung aus uneingestander Bewunderung gegenüber den Juden und der Befürchtung, die eigene Nation sei zu schwach und verkümmert, deshalb würde sie bei der ersten Gelegenheit dem unheilvollen jüdischen Einfluss erliegen. Juden werden paradoxerweise deshalb zu Trägern der Zersetzung, weil die Deutschen ihnen nicht standhalten können. Für Lagarde sei jeder Jude „ein schwerer Vorwurf gegen die Echtheit und Wahrhaftigkeit unsres Deutchtums“.²⁴ Eben sie beweisen, dass das deutsche Nationalleben noch unentwickelt und dass christliche Religion ohne Wert ist. Einerseits sind sie als Nation innerlich kompakt, andererseits verkörpern sie moderne, demokratische, liberale Errungenschaften, während einfache Landwirtschaft oder Viehzucht, bei dem sich Lagarde und seinesgleichen versehen, ist ihnen fremd.

Daher der schon erwähnte Paradox aller völkischen Konservativen, die vom allgemeinen Verfall der deutschen Nation überzeugt waren, ohne je den Glauben an deren weltgeschichtliche Sendung, ja die Priorität gegenüber anderen Nationen aufgegeben zu haben. Wie bei Lagarde deutlich ist, ihre in der Tat unmenschlichen Erneuerungsprogramme speisten sich aus der Befürchtung, dass Deutschland zwangsläufig zusammenbrechen würde, wenn es sich nicht verwandeln, sprich zu seinem natürlichen Wesen zurückfinden würde. Zur Erneuerung reichte ziemlich wenig: dem Einfluss der ethnisch und ideologisch verhängnisvollen Elemente Einhalt zu gebieten, die die deutsche Nation vom richtigen Weg

²⁴ Paul de Lagarde, *Deutsche Schriften...*, S. 370.

abbringen, wie auch zu zeigen, dass dessen wahre Rolle in der Rückkehr dazu besteht, was deutsche Natürlichkeit ist. Und weil, wie man bereits seit Fichte wusste, mit Deutschland immer die ganze Menschheit vergehen würde, wurde dieses Programm grundsätzlich als eine weltgeschichtliche Sendung verstanden, die ja für die ganze Menschheit von Bedeutung sei.

Lagarde definierte die Juden mittels ihrer Religion, so dass er sich im Gegensatz zu den rassistischen Antisemiten ihre Assimilation vorstellen konnte. In seinen Augen stellte sie einen Prozess dar, in dem die Juden sich selbst überwinden, oder sich von sich selbst heilen können. Obwohl er sich völlige Assimilation durchaus vorstellen konnte, hat er daran nicht besonders geglaubt. Um so erbitterter kämpfte er gegen den Gedanken, dass die Juden sich nicht ändern und weiterhin auf deutschem Gebiet oder sogar auf den Gebieten bleiben, mit denen Lagarde in seinen Kolonisationsplänen rechnete. In diesen Fällen mobilisierte er gleich sein Arsenal der Verleumdungen, nicht gerade schmeichelhaften Parallelen und Bemerkungen an die Adresse der Juden, oder aber begann er noch intensiver darüber nachzudenken, wohin man sie verpflanzen könnte. Innerhalb des Volksorganismus kann man die Juden nicht dulden, weil sie „für jede europäische Nation Unglück“ seien, für die Deutschen stellen sie Träger der „Verwesung“ dar, die Eiter produzieren. Andernorts wurden sie als „Bazillen“ bezeichnet, die nichts als Ausmerzung verdienen. Sein Verhältnis zu den Juden hatte nichts mit Nächstenliebe, sondern nur mit Feindesliebe zu tun. Seien sie für sich selbst wie auch für andere Völker ein Unglück, dann müsse man ihnen abnehmen, weshalb sie sich selbst entfremden würden und weshalb es ihnen nicht gelingen wolle, zu Deutschen zu werden. Übliche Vorwürfe, dass die Juden Materialismus und Liberalismus verkörperten, würzte Lagarde durch Angriffe auf die jüdische Mentalität, die unschöpferisch, gaukelhaft und händlerisch sei, wie auch durch manche harte Attacken gegen einige Juden.²⁵ Am schärfsten hat er sich in diesem Sinne im „Programm für die konservative Partei Preußens“ geäußert; hier legte er unmißverständlich fest, dass es eben Konservative sein sollten, wer in Preußen Judentum zerstören sollte, weil dadurch dieses Problem für das ganze Europa gelöst würde.

An seinem Programm änderte Lagarde im Laufe der Zeit nur das Maß, in dem undeutsche Nationen dem deutschen Ziel geopfert werden sollten, und die Gebiete, die man ihnen zuzuordnen oder wohin man sie zu verpflanzen hat.. Während 1853 Lagarde im Sinne gehabt hatte, polnische und österreichische Juden nach Palestina zu vertreiben, 33 Jahre später musste er auch Probleme der russischen, rumänischen und türkischen Juden lösen. Grenzen des Mitteleuropas wurden immer östlicher gerückt, sie haben nun russische Gebiete berührt, so dass er, so gibt er lakonisch zu verstehen, die Juden nun zum Beispiel nach Madagaskar deportieren müsse. Er räumte nicht ein, dass Annektion solch umfassender Gebiete irgendwelche Probleme mit sich bringen könnte. Er war fest davon überzeugt, dass undeutsche Nationen bis auf ein paar Ausnahmen so wie so wertlos seien, so dass sie der deutschen Sendung, ja deutschen Pflichten gegenüber der Geschichte

²⁵ Etwa Heine war für ihn einer der „widerlichsten Subjekte, der je die Erde gedrückt hat.“

zu weichen hätten. In dieser Phase trieb Lagarde seine Ideen wirklich ins Extrem: er legte es den Deutschen als Pflicht, den undeutschen Nationen zum Untergang zu verhelfen („je schneller sie untergehen, desto besser für uns und für sie“²⁶), Österreicher zu beherrschen („wir können Österreich nicht anders erhalten, als indem wir es rücksichtslos germanisieren“²⁷), aus ihrem Land Kolonisationsgebiet zu machen und die Grenzen der Kolonien weiter östlich zu verlegen. Die Tatsache, dass diese Gebiete zur Heimat aller unseren „sogenannten Armen“²⁸, „Bettler und Bauer“²⁹ werden, stellte aus seiner Sicht zwar die einzige, dennoch zureichende Legitimierung. Russland blieb nichts anderes übrig, als sich zu fügen, denn es habe keinen Zweck die Deutschen an ihrer Sendung zu hindern. Falls sich die Russen weigern und das Verlegen der deutschen Grenzen verhindern würden, mögen sie damit rechnen, dass die Deutschen „ihre wollene Jacke“ gegen „Harnisch“³⁰ austauschen und sich gnadenlos durchsetzen werden.

In seiner letzten Studie, die der Kolonisation gewidmet war, schlug Lagarde eine relativ mildere Lösung vor. Der österreichische Kaiser, der gemeinsam mit dem deutschen jenes Mitteleuropa beherrschen würden, sollte sich verpflichten, dass er Juden (ähnlich wie anderen undeutschen Nationen des österreichischen Reiches außer Italienern), nach „Palestina oder sonstwohin – nur nicht nach dem Deutschen Reiche“³¹ weggehen erlaubt, ihnen zugehörige Gebiete zuspricht, wo sie politische und kommunale Rechte besitzen würden. Diese Schritte indes entsprechen durchaus dem Geiste Lagardes „assyrischen Politik“, weil die Rolle einzelner Nationen darauf reduziert wird, den Deutschen nicht im Wege zu stehen, die gewonnene Gebiete besiedeln. Friedfertigkeit dieser Lösung ist auch in diesem Falle sehr bedingt. Dazu, dass sie durch Gewalt, die ja durch die höhere Sendung der Deutschen legitimiert ist, ersetzt wird, reichte meistens nur die Tatsache, dass betreffende Nationen auf diesen „großzügigen“ Vorschlag nicht eingehen.

Konservative Kompensationen

Lagardes Stellungnahmen können uns unter anderem darüber Aufschluß geben, welcher Meinung die Konservativen waren, als es darum ging, deutsche Nation in ihrer Umgebung, im Verhältnis zu ihren Nachbarn zu positionieren. Lagarde hat einige Male wiederholt, dass die Aufgabe jeder Nation darin bestehe, nur ihre eigenste Individualität zu entwickeln, die sich von deren aller anderen Nationen unterscheidet. Falls man diesen Gedanken im Herderschen Sinne als Aufforderung einzelnen gleichwertigen Nationen versteht, auf ihre jeweils

26 Ebenda, S. 130.

27 Ebenda, S. 414.

28 Ebenda, S. 127.

29 Ebenda, S. 449.

30 Vgl. Ebenda, S. 450.

31 Ebenda, S. 473.

unverwechselbare und eigenständige Weise zur gemeinsamen Entwicklung der Menschheit beizutragen, dann gibt es an ihr nichts auszusetzen. Doch Lagarde war außerstande zu glauben, dass deutsche Individualität derart stark sei, dass sie auch ohne negatives Ausgrenzen gegen die Umgebung auskomme. Die Fähigkeit der Deutschen eigene Selbstbestimmung zu finden, würde implizieren, dass auch andere Nationen sich selbst finden können, durchaus ohne Assistenz seitens der Deutschen. In Lagardes Auffassung finden jedoch die Deutschen zu sich nur insofern, als andere Nationen (notwendig) ihre Eigenheit verlieren. Mangel des Glaubens an eigene Fähigkeiten und Möglichkeiten erfordert Kompensationen: die Deutschen glauben, dass wenn es ihnen gelingt, sich innerlich zu erneuern, ergeben sich daraus Ansprüche oder Pflichten gegenüber anderen Nationen.

Daher jene scheinbar paradoxe Überlegungen, in denen anderen Nationen unterstellt wird, dass sie ohne Deutsche nicht auskommen, da sie sonst ihre geschichts- und sinnlose Existenz nie beenden könnten. In diesem Zusammenhang ist charakteristisch, wie intensiv Lagarde dem Gefühl erliegt, dass Deutschland von allen Seiten bedroht, jedem ein Dorn im Auge sei, überall nur Feinde habe, die es angreifen oder zumindest innerlich auflösen möchten. Die Bestrebung, gegen benachbarte Nationen zu kämpfen, sie zu degradieren und Pläne auszuheken, wie man ihnen eigene Vorstellungen aufzwingen könnte, mochte ihm als ein logisch unumgänglicher Schritt vorgekommen sein, es war indes vor allem durch Befürchtung motiviert, dass wenn die Deutschen andere nicht übertreffen werden, dann lösen sie sich auf, brechen sie zusammen und unterliegen.

Das Mißverhältnis dazwischen, dass Deutschland zu bedeutenden kulturellen und nach den Gründerjahren auch wirtschaftlichen Großmächten gehörte, ohne dass es sich entsprechend auf der Karte der europäischen Machtverhältnisse niedergeschlagen hätte, führte zu manchen Kompensationsstrategien. Durch den Gegensatz zwischen Politik auf der einen Seite und Kultur und Sittlichkeit auf der anderen Seite entstand eine Konstellation, in der die Deutschen ihre langjährige und politisch verspätete Unwilligkeit, sich am westlichen politischen Denken zu beteiligen, durch ihren, so glaubten sie, ausschließlichen Zugang zu reinen, wirklichen und unvermittelten Werten aufzuwiegen versucht haben. Aus ihnen sollten sittliche Tugenden automatisch folgern wie auch ein kulturelles, natürliches und „nicht intellektuelles“ Weltverständnis. Dieses eigentümliche kulturelle Weltverständnis haben die Deutschen indes nicht deshalb beansprucht, um es mit anderen Nationen teilen zu können, sondern um daraus einen ausschließlichen deutschen Zug zu machen. Allen zivilisatorisch erfolgreicherer Nationen sollen diese Werte versagt geblieben sein, da sie sich im Gegensatz zu den Deutschen am Intelekt orientiert, den oberflächlich erfolgreichen Ideen von 1789 verschrieben und auf aufklärerische Ideale gesetzt hatten, die aus der Welt „kontraproduktiv“ Schmerz und Leid abschaffen.

Aus der politischen Not hat man Tugend gemacht, aus der antiaufklärerischen Unterentwicklung³² einen Vorteil, in dem sich eine tugendhaftere Einstellung zur

32 Dies ist eine beliebte konservative Gedankenfigur: je schlimmer es uns geht, desto besser, da nur Schmerz, Not und Leid unseren Charakter läutern können.

Welt kundgibt. Aus ihr leitete man dann den Schluß, die Deutschen seien den anderen Nationen überlegen. Man entdeckte in sich eine apolitische deutsche Nation der heroischen Intellektuellen, die sich auf Politik nicht einlassen müssen, da ihnen etwas Wesentliches und Ursprüngliches vertraut wurde. Man reklamierte für sich Werte, die zwar äußerlich schwächer erschienen, doch innerlich viel stärker, da sie ursprünglich waren. Kompensatorische Strategie eines antimodernen Snobismus,³³ der ursprüngliche Werte und antiintellektuelles Weltverständnis preist, um Errungenschaften der westlichen demokratischen Zivilisation als schädlich abtun zu können, ist sicher nicht allen deutschen Intellektuellen jener Zeit zu unterstellen. Doch Lagardes Überlegungen belegen, dass sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für deutsche Konservative grundsätzlich war. Um Schwäche des deutschen Charakters wettzumachen wie auch alle Ansprüche gegenüber des gesamten Mitteleuropas zu rechtfertigen, berief sich Lagarde eben auf die Idee der kulturellen und sittlichen Überlegenheit Deutschlands, die dann tatsächlich erreicht werde, wenn die Deutschen zu ihrem Wesen zurückfinden, das unter der der Moderne und westlichen Zivilisation verhüllt und aufbewahrt sei.

Es ist unbedeutend, dass Lagardes deutsche konservative Kultur- und Sittlichkeitsvorstellungen nichts mit Idealen etwa der Weimarer Klassik hatte, und eher einen Kulturprimitivismus, der an Tribalismus grenzte, darstellte. Heroisch-tragisches Weltverständnis, Einfalt, Schlichtheit, Bodenständigkeit, Treue, Ehrenhaftigkeit, Pflicht- und Dienstverhältnis gegenüber allem Übergreifenden, absolute Hörigkeit, Tiefsinn, oder eher Schwerfälligkeit, dies waren Merkmale, die eine konservative Variante des Germanenbildes bei Tacitus repräsentierten. In den Augen der Konservativen war Kunst um so wertvoller, je tiefer sie zu den wahren Grundsätzen des Volkes hinabzusteigen vermochte. Um so genialer, je stärker sie jene Elementarkräfte der nationalen Zusammengehörigkeit zu berühren und edle völkische Instinkte anzusprechen wusste.³⁴ Das Ergebnis ist nur scheinbar paradox: je stärker man die Notwendigkeit heraufbeschwor, deutsche Kultur zu schützen, desto primitiver wurde diese Kultur.

Schwerer wiegen die weitreichenden Konsequenzen, die man daraus folgerte. Erstens ging es um die Erwartung, dass wenn es den Deutschen gelingen würde, zu ihrem Wesen zurückzufinden, dann würden sie automatisch Dominanz auch auf dem bis dahin sekundären politischen Gebiet erreichen. Als die kulturell und sittlich am meisten entwickelte Nation würden sie gegenüber ihren Nachbarn Verpflichtungen und weltgeschichtliche Aufgaben haben, deren Erfüllen von niemandem verhindert werden könne. In dieser Perspektive haben über das Schicksal der Welt ideale Eigenschaften der Nationen zu entscheiden, also ihr Charak-

³³ Mehr zu dieser Einstellung in: Fritz Stern: „Die politischen Folgen des unpolitischen Deutschen“, in: *Das kaiserliche Deutschland. Politik und Gesellschaft 1870–1918*, ed.: Michael Stürmer, Düsseldorf 1970, S. 168–185.

³⁴ Genius hatte für sie nichts zu tun mit der Natur, die der Kunst Regeln gibt (Kant), noch mit dem romantisch gewagten Genius, der bereits imstande ist, der Natur diese Regeln zu diktieren, aufzuzwingen. Genius ist eher jene völkisch-nationale Unterschicht, die man künstlerisch erfassen und erheben soll.

ter, innerer Wert und daraus gegebenes Sendungsbewußtsein, keineswegs Grad der Zivilisierung, Umfang, oder das militärische Potential. Reale Geschichte hat lediglich das zu „materialisieren“, was sich auf dieser inneren Ebene bereits abgespielt hat, über das reale Schicksal der Weltgeschichte wird praktisch im voraus Entscheidung getroffen je nach dem, welche Nation und aufgrund welcher Eigenschaften damit beauftragt wird, weltgeschichtliche Sendung zu vollziehen. Äußere politische Geschichte wird zum Nachwort, das nichts Wesentliches mehr bringen kann; alles wird sich bereits vor ihm abgespielt haben. Daher wird es vollkommen sinnlos, der Nation sich zu widersetzen, die mit dem Auftrag ihrer weltgeschichtlichen Sendung agiert.